Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 5

Artikel: Gesucht ist der ausgebildete Mensch!
Autor: Brun, Martina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809885

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch wird die These aufgestellt, dass die den Kindern vorgegebenen Lebensbereiche eigenständige Erfahrungen einschränken. Einerseits sei die heutige Schule derart durchrationalisiert, dass die möglichen Lebenserfahrungen in dieser Institution denjenigen in anderen Institutionen gleichkommen. Andererseits werde die Arbeit durch kürzere Arbeitszeiten entwertet. Es finde eine Wegorientierung von der Arbeit zum Freizeitbereich statt. Dadurch sei ein weitgehendes Zusammenfliessen der Erfahrungen und Interessen von Kindern und Erwachsenen festzustellen. Aber auch Spielen sei nicht mehr dasselbe wie früher. Immer mehr dringe die Erwachsenenwelt in das Kinderspiel ein; Freizeitaktivitäten und Zerstreuungen ähneln sich. Spielen könne somit immer weniger als die Vorbereitung und «als-ob» Aktivität begriffen werden, was es einmal in einer weniger konsumintensiven Gesellschaft war.

Weitere Lebensbereiche werden als Beispiel angeführt, die beweisen sollen, dass die wichtigsten Wirklichkeitsausschnitte sowohl für Erwachsene als auch für Kinder ähnlich strukturiert seien und dass sich die Kluft trotz aller Gegenargumente zwischen den Generationen einebnet.

Hat aber die Entdeckung der Kindheit nicht dazu geführt, dass Kindesaussetzung, Kindesmisshandlung und physischer Zwang durch ein immer ausgereifteres Jugendschutzrecht zurückgedämmt werden konnte und der Kindheit folglich ein eigener Lebensbereich zuwies? Diesen Gedanken wird in einem eigenen Aufsatz zur Rechtssituation zwar zugestimmt, doch werden Zweifel geäussert, ob die anfängliche Befreiung der Kinder durch die neuere Entwicklung nicht wiederum zu Abhängigkeit und Unfreiheit geführt habe. Der wachsenden Freiheit des Kindes wird die fortschreitende Unterwerfung unter die Kontrollinstanz von Schule und Familie gegenübergestellt. Dies gipfelt in der Aussage: «Das kontrollierte Kind und die Kontrolle der Familie». Einerseits habe die Familie im Zuge der Industrialisierung eine grössere Autonomie erhalten und das Kind somit stärker von der Erwachsenenwelt abgegrenzt. Andererseits werde die Autonomie durch die Jugendgesetzgebung wieder eingeschränkt. Durch den Rechtsgrundsatz «das Wohl des Kindes» gerate die Familie zunehmend unter staatlichen Einfluss. Die Eingriffsmöglichkeit des Staates in die Erziehungs- und Sozialisationsfunktion der Familie werde gestärkt. Die Drohung, die Autonomie der Familie zu beschränken, wird nicht nur durch das Vormundschaftsrecht unterstützt, sondern auch durch das in den letzten Jahren stark gewachsene Angebot an Beratungsinstitutionen. So ist auch Elternbildung zu einem neuen Schlagwort der Familienpolitik geworden. Die zahlreichen Einrichtungen und Gesetze für die Kinder führen infolge des hohen Organisationsgrades der Gesellschaft durch die Institutionalisierung wesentlicher Lebensbereiche dazu, dass Hilfe und Schutz immer mehr zu Kontrolle und Steuerung werde.

Die vorliegende Arbeit sieht in den Bestrebungen und Entwicklungen, die in den letzten Jahrhunderten für die Kinder unternommen worden sind, nicht nur Merkmale, die zur Konstitution der Kindheit geführt, sondern auch solche, die zur Liquidation der Kindheit beigetragen haben. Zwar haben die Autoren ihre Indizien und Argumente eher unsystematisch ausgewählt, und die daraus abgeleiteten Folgerungen können oftmals nicht anders als grobschlächtig bezeichnet werden. Trotzdem hat mich das Buch beeindruckt und nachdenklich gestimmt. Zudem scheint es mir berechtigt und wichtig zu fragen, inwiefern die vielen Einrichtungen, die für das Kind erstellt werden, nicht das Gegenteilige bewirken als beabsichtigt. Manchmal wäre vielleicht weniger mehr – so die Meinung der Autoren –, in dem Sinne, dass den Kindern eigene, nicht von Erwachsenen strukturierten Räume für Erfahrungen verblieben; also weniger Erziehung dafür vermehrt nichtgeplante Sozialisation.

H. Ch.

Gesucht ist der ausgebildete Mensch!

Es war einmal – so beginnen Märchen, doch oftmals können auch Märchen zur Wirklichkeit führen! Es war einmal ein Team, ein Mitarbeiter-Team in einem Heim. Doch dieses Team war tot, trotz der Tatsache, dass sich die Mitarbeiter regelmässig zur Teamsitzung einfanden, Köpfe schüttelten oder auch nickten. Ihre Dialoge waren Monologe, und das schien zu genügen, um den Schein zu wahren. Da geschah etwas Ausserordentliches. Ein Greenhorn, ein junger Praktikant, nicht einmal Mitarbeiter im Heim (!), offenbarte seine Unsicherheiten, seine Schwierigkeiten, seine Sorgen um die Berufsfindung. Er fühlte sich zur Betreuung von Menschen hingezogen, deshalb absolvierte er dieses Praktikum. Doch, nun sind ihm Zweifel gekommen: Wie kann man Menschen betreuen, wenn man sich gegenseitig nicht achtet? Was ist überhaupt der Heimberuf, zu dem er sich berufen fühlt? Welche Ausbildung gibt die beste Grundlage für die Arbeit im Heim?

Der Bann war durch diese unerwartete, unübliche Intervention (solch wunderbare Wendungen gibt es halt nur im Märchen!) des Greenhorns gebrochen. Das Team war tot, doch jetzt begann es zu leben, und wie! Jedes Teammitglied wollte seine Ratschläge an den Mann, beziehungsweise an den Praktikanten bringen, und sie merkten recht lange nicht, wie engagiert und heftig zugleich sie miteinander über die Fragen des suchenden Mannes diskutierten. Nur langsam begannen sie zu erfassen, wie weit auseinander alle ihre Vorstellungen über ihre Arbeit lagen, wie sehr sie – trotz den Teamsitzungen – aneinander vorbei gearbeitet hatten. In dieser recht lebendigen, nicht mehr toten Teamsitzung begannen sie zu ahnen, wie sie sich die Arbeit gegenseitig schwer gemacht hatten. Die Sorgen, Schwierigkeiten und Fragen des Greenhorns waren ja ihre eigenen! Aha! Der junge Mann hatte sie zum Nachdenken aufgerüttelt, hatte sie aus ihrer scheinheiligen Menschenliebe, aus ihrer (un)heilpädagogischen Haltung, aus ihrer Routine oder aus ihrer durchorganisierten Menschenbetreuung herausgerissen und hineingestossen in die Überprüfung der eigenen Berufung.

1. Gibt es einen Heimberuf?

Die Erzieher, Pfleger, Werkmeister, Lehrer, Heimeltern, die Köchin, die Lingère, die Hausangestellte, der Animator, der Sportleiter – sie alle sind im Heim tätig. sie kochen für junge oder betagte Menschen. Sie spielen mit den Jungen und den Betagten, den Gesunden und den Kranken. Sie ordnen die Zimmer oder organisieren ein Fest. Sie erziehen oder lehren, testen oder flicken. Den gesuchten Heimberuf scheint es nicht zu geben, oder ist als solcher nicht fassbar, weil

> «sich das Ganze aus Kleinigkeiten zusammenfügt. Über die zerschlagene Scheibe und das zerissene Handtuch, den schmerzenden Zahn, den erfrorenen Finger und das Gerstenkorn im Auge – den verbummelten Schlüssel und das gestohlene Buch; das Brot, die Kartoffel und fünf Deka Fett – durch tausenfache Tränen, Klagen, Unrecht und Schlägereien – durch das Gewirr von Bösem, Schuld und Fehlern – muss man sich hindurchkämpfen und sein heiteres Gemüt bewahren, um zu lindern, zu stillen, zu versöhnen und zu verzeihen, um das Lächeln gegenüber dem Leben und den Menschen nicht zu verlieren. . .» *(J. Korczak in «Die Kaste der Autoritäten»)*

> Misserfolge sind kein
> Hindernis auf unserem Weg,
> sie versprechen nur
> das künftige Gelingen.
>
> Heinrich Mann

Und wie im Traum oder eben im Märchen ging es den Mitarbeitern und dem Praktikanten auf: den einen Heimberuf gibt es eigentlich gar nicht. Der Heimberuf umfasst viele, sehr viele und verschiedenste Tätigkeiten.

> *Die Erfordernisse verschiedenster Berufe sind nötig, um den Heimberuf auszufüllen.*

Nun entbrannte im einstmals toten, nunmehr sehr lebhaften, lebendigen Team eine neue, intensive Diskussion über die Wichtigkeit, die Bedeutung, den Stellenwert der verschiedenen Berufe. «Die Liebe geht doch durch den Magen» – die Köchin hatte sicher nicht unrecht. Doch, wer fühlt sich schon wohl in schmutzigen Kleindern, in unordentlichen Zimmern ohne Blumen, in der Gemeinschaft von Menschen ohne oder mit nur wenig Rücksichtsnahme, ohne Schul- oder Herzensbildung?

Ein Vergleich mit der Familiensituation ist angebracht. Jedes Heim bildet eine kleinere oder grössere Familiengemeinschaft. Jedes Heim möchte wie die Familie ein Daheim für seine Angehörigen sein. Im Heim wie in der Familie möchte sich jeder Mensch daheim, angenommen und ernst genommen fühlen dürfen. In der Familie sorgen für diese Geborgenheit als der Grundvoraussetzung für jede gesunde Entwicklung aller Familienmitglieder Vater und Mutter; die Kinder und Grosseltern oder Verwandten helfen mit. Alle diese Familienglieder sind zur Erhaltung der Geborgenheit gleich wichtig. Auch im Heim setzt jede Entwicklung ein Minimum von Vertrauen und Heimatgefühl voraus. Neid und Macht, Gleichgültigkeit und Unmässigkeit sind negative Faktoren.

Verantwortungsgefühl und Liebe bestimmen die Atmosphäre des Heimes. Und dazu sind alle Mitarbeiter gleichermassen berufen.

Ein Paradoxon in heutiger Zeit: Alle Berufenen sind mitverantwortlich, jeder an seinem Platz! Die sonst üblichen hierarchischen Stufen, auf die die verschiedenen Berufe verteilt sind, haben nur eine nebensächliche Bedeutung: *Wesentlich ist er, der Mensch, der den betreffenden Beruf ausübt!* Ob die Köchin im Palace-Hotel ihren Beruf gelernt hat oder über das hauswirtschaftliche Obligatorium Freude am Kochen gefunden hat, ist vorerst unwesentlich. Wichtig ist, *wie* sie als Vorbild ihre Aufgabe erfüllt. Welchen Beruf der Erzieher, Heimleiter, Wärter, Werkmeister erlernt hat oder nicht, ist vorerst unwesentlich. Wichtig ist *wie* diese Menschen diese Aufgabe im Heim, im Gefängnis, im Alterswohnheim, in der Werkstatt angehen, *mit welcher Menschlichkeit sie den ihnen anvertrauten Menschen begegnen.*

> «Man kann sich offen halten für die Begegnung durch die Art seiner Lebensführung, indem man beiseite räumt, was einer Begegnung im Wege steht. Das geschieht beispielsweise in allen Bemühungen um psychologisches Verstehen, wenn die verschiedenen Auffassungsweisen als Zugänglichkeitsweisen gebraucht werden, welche als solche zwar noch keine Begegnung eröffnen, aber in vermehrtem Masse an Stellen hinführen, an welchen Begegnung möglich werden kann. Vor allem aber hält man sich offen für Begegnung durch die Weise seiner Lebensführung, indem man verweilt, sich Zeit nimmt, zuhört, wartet, erwartet.» *(Paul Moor in «Reifen, Glauben, Wagen»)*

Der Schreiner behandelt das Holz. Der Mechaniker repariert einen Motor. Die Schneiderin näht die Kleider. Diese Techniken sind erlernbar. Wer sie erlernt hat, beherrscht sie sicherer als der Laie. Der Heimmitarbeiter hingegen betreut Menschen, er behandelt nicht, er repariert nicht, er flickt nicht, er therapiert in erster Linie nicht, sondern *begegnet Menschen;* Der Heimberuf erfüllt sich dort, wo der Mitarbeiter durch sein Tun und Sein dem anvertrauten Mitmenschen Geborgenheit und Vertrauen bietet. Er putzt, hobelt, kocht, lehrt, spielt, testet, schweigt, meditiert, lacht, gärtnert oder baut Schiffe – diese Tätigkeiten kann er lernen –

das Wesentliche jedoch, wie er arbeitet und seine Mitmenschen miteinbezieht, muss er selber erkennen, ist eine nicht erlernbare Erkenntnis.

Ein Gleichnis von *Lao-Tse* aus «Jenseits des Nennbaren» möchte diesen Gedanken vertiefen:

Der Reifen eines Rades wird
gehalten von den Speichen,
aber das Leere zwischen ihnen
ist das Sinnvolle beim Gebrauch.

Aus nassem Ton formt man Gefässe,
aber das Leere in ihnen
ermöglicht das Füllen der Krüge.

Aus Holz zimmert man
Türen und Fenster,
aber das Leere in ihnen
macht das Haus bewohnbar.

So ist das Sichtbare zwar
von Nutzen,
doch das Wesentliche bleibt unsichtbar.»

Das sichtlich immer lebendiger werdende, einstmals tote Team dran immer tiefer in die Problematik: Ist der Heimberuf lernbar oder nicht? Das Team schien in Gefahr, sich in zwei Gruppen zu spalten: Da waren die Mitarbeiter, die einen Beruf erlernt hatten, die zu wissen glaubten, wie man die Probleme zumindest in der Theorie lösen könnte. Ihnen standen die in die Heimarbeit Berufenen gegenüber. Sie hatten sich einmal für die Heimarbeit interessiert, sie hatten das ungewisse Gefühl, Mitmenschen helfen zu wollen. Die Aufgabe faszinierte sie. Sie blieben ihrer Arbeit ohne spezielle Ausbildung treu.

Und wiederum half der junge Praktikant, das Greenhorn in der Teamrunde – ein verwunschener Prinz? –, die Konfrontation zu umschiffen. «Es geht doch gar nicht um Entweder oder Oder! Wichtig ist doch unsere Haltung, wesentlich ist doch, *wie* ich meine Arbeit erfülle!» Der Bann ist gebrochen.

3. Entscheidend für den Einsatz im Heimberuf

dem vielfältigen, *ist* nicht die Lehre, die Ausbildung, die Professionalisierung, sonder *die Haltung, mit der ich den Mitmenschen, den zu betreuenden und den mitarbeitenden!, begegne.*

Bei *Paul Moor* finden wir die Grundhaltungen, die ein Heimmitarbeiter ausstrahlen sollte, wie folgt beschrieben:

«Die pädagogischen Grundhaltungen sind:
die *Liebe,* deren Auswirkung das Vertrauen ist;
die *Strenge,* welche die Autorität des Sittengesetzes vertritt;
die *Geduld,* welche sich darum bemüht, Vorbild zu sein;
die *Konsequenz,* welche die Ausrichtung der Betreuungsidee auf die Berufe des Menschen einzuhalten versucht.»

Diese auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Anforderungen erfüllten die Runde mit neuem Leben und Eifer. Offensichtlich wurde, dass die Berücksichtigung, Beherzigung, Befolgung dieser Grundhaltungen gar nicht so einfach war, ja, dass der Ausgebildete (und nicht dadurch Eingebildete!) vielleicht doch gewisse Vorteile aufweist. Wohl waren sich alle einig gewesen, dass die Art der mitmenschlichen Begegnung und Beziehung entscheidend sei, und dass diese Haltung nicht ohne weiteres lernbar sei. Eine spezifische Ausbildung, eine gewisse Professionalisierung könnte jedoch Einsichten ermitteln, die die Erfüllung des Betreuungsauftrages erleichtern würden. Voraussetzung einer solchen heilpädagogischen Ausbildung wäre jedoch die bestimmte Eignung, identisch wohl mit den Grundhaltungen, die nicht erworbene, sondern durch die Ausbildung lediglich entfaltet, bereichert, vertieft oder gestaltet werden kann. «Nur wem es *sachlich* um die heilpädagogische Arbeit zu tun ist, wird in dem Beruf Befriedigung finden und aus einer besonderen Ausbildung auch Nutzen ziehen.» *(P. Moor in «Heilpädagogik»)*

4. Die Ausbildung – Professionalisierung ist dann gut, wenn sie die praktische Arbeit gezielt unterstützt, erleichtert, vertieft.

Daher ist diejenige Ausbildungstheorie die rechte, von welcher gesagt werden kann: *«Es gibt nichts Praktischres als eine gute Theorie.»* Die Ausbildung kann, soll und muss die Vorgänge in der Praxis erhellen, sodass Schlüsse daraus gezogen werden können, die aber beileibe nicht zu Rezepten für zu behandelnde Menschen systematisiert werden dürfen. Hier zeigt sich die grosse Gefahr jeder Ausbildung: Es wird versucht, Lehren aufzustellen, Grundsätze zu verallgemeinern, sodass die zwischenmenschliche Begegnung nunmehr eine medizinische, geriatrische, pädagogische Behandlung ist. *Wir müssen aufpassen, nicht ausgebildet zum Eingebildeten zu werden, der nicht mehr wert ist, wahrhaft gebildet genannt zu werden.* Und wir müssen uns hüten, snobistisch als engagierte Mitarbeiter im Heim die Ausbildung gering zu achten.

Eine Ausbildung muss nicht, aber sie kann die Erfüllung der vielseitigen Aufträge im Heim unterstützen, erleichtern und vielleicht sogar einmal auch sichern.
(Wie diese Professionalisierung auszusehen hätte, wäre eine weitere Diskussion wert! Es geht nicht in erster Linie um die Frage «Ausbildung Ja–Nein», sondern um das *Wie!*)

Das nun einmal auferweckte, aufgeschreckte, wieder lebendig gewordene Team drang noch tiefer: Wieso hatte

dieses Greenhorn fertig gebracht, «neues Leben aus den Ruinen blühen zu lassen? Routine hatte bisher ihr Leben und Arbeiten beherrscht. Ehrlich gestanden sie einander, dass die Organisation «Heim» zwar lief trotz gewissen «Sandkörnchen» im Getriebe, dass aber niemand mehr so recht glücklich oder befriedigt in der Heimarbeit drin stand. Und das Team setzte sich über alles Informelle hinweg . . . man wusste ja aus langjähriger Erfahrung den Ablauf der Tage, Wochen und Jahre! . . . und wagte ein Brainstorming . . . auch so ein neuer Begriff des Greenhorns! Alle Mitarbeiter zusammen versuchten die Unterlassungen, die sogenannten «Unmöglichkeiten», die «Sandkörner», die Fehler aufzuzählen. Ebenso suchten alle nach positiven Momenten ihres Heimlebens . . . solche musste es ja auch geben, sonst wären nicht viele Mitarbeiter so lange in diesem Heim tätig! Ohne jede gegenseitige Anklage (Voraussetzung jedes Brainstormings!) wurde Bilanz gezogen. Die jahrelange Zusammenarbeit hatte die einzelnen Mitarbeiter nicht zur vertieften (erhofften) Zusammenarbeit geführt, sondern jeder Mitarbeiter hatte versucht, seine Ziele und Ideen zu realisieren. Stillschweigend, mehr oder weniger tolerant, hatte jeder darauf verzichtet, sich voll zu befriedigen, sich voll durchzusetzen, um nicht den (leblosen, toten) Frieden zu stören und um damit Aufregungen oder eigenes In-Frage-stellen zu vermeiden. Ein Gentlemen-Agreement hatte beinahe zu einem unpädagogischen, unmenschlichen Leerlauf geführt – doch das Greenhorn hatte sie letztlich davor bewahrt. Das Team lebte auf. Wo vorher «stille Einigkeit» zu herrschen schien, wurde nun diskutiert, in Frage gestellt und hauptsächlich nach dem Wesentlichen im Heimberuf gesucht. Wer diesem Beruf nämlich treu bleiben will, muss ja darin Befriedigung finden – ohne diese kann er den Auftrag nicht wahrhaft effizient und erfüllend erledigen.

5. Die Selbsterziehung des Heimmitarbeiters ist das Wichtigste!

«Dass er in der Arbeit an sich selbst und im Reifen seiner Liebe immer auf dem Wege bleibt, das ist die Voraussetzung dafür, dass er Menschen auf diesen Weg mitnehmen kann. Darin unser Auftrag im Heim, dass wir, der zu betreuende Mensch, das Kind, der Kranke, der Behinderte, der Beauftragte und ich, sein Betreuer, sein Mitmensch, beieinader bleiben auf dem Wege des Suchens und Findens», schreibt *P. Moor* in «Reifen, Glauben, Wagen» und zeigt auch den Weg dazu:

«Wir fragen uns 1. nicht, was tut man gegen das Unrecht, die Krankheit, die Behinderung, sondern:
Was tut man *dafür!*
Der Kampf gegen das Unrechte ist Notwendig. Wichtiger aber ist die Förderung des Rechten.

2. Wir fragen uns nicht, was tut man dafür, sondern:
Wie tut man etwas dafür!
Wichtiger als das Mittel, das man einsetzt, ist die Art und Weise, wie man es anwendet.

Wir fragen uns 3. nicht, wie tut man etwas dafür, sondern:
Wie tue *ich* etwas dafür!
Erziehungsmittel sind nicht dazu da, mir die Erziehungsschwierigkeiten vom Halse zu schaffen, sondern *ich* bin dazu da, die Aufgabe auf *mich* zu nehmen und sie zu tragen.

4. Wir fragen uns nicht, wie tue ich etwas dafür, sondern:
Wie tun *wir* etwas dafür!
Vater und Mutter, der Erzieher, alle Mitarbeiter, sie müssen erst für sich selber den Weg zu einer Gemeinschaft suchen; dann erst können sie dem anvertrauten Mitmenschen diesen Weg zeigen.

5. Wir fragen uns nicht, wie tun wir etwas dafür, sondern:
Wie müssen wir *sein!*
Die Selbsterziehung bleibt das Wichtigste!»

Diese für die Heimarbeit mit den uns anvertrauten grossen und kleinen Menschen angepassten Sätze von Paul Moor sind die Grundlage, die Ausgangspunkte zu einer Mitarbeit, die jeden Einzelnen zu befriedigen vermag, die aber auch das Heim aus der Organisation hinaushebt und mit echtem Leben erfüllt.

So verhalf des jungen Praktikanten Frage zu neuem Leben im Heim, aber auch zu neuen Erkenntnissen im Leben jedes einzelnen Mitarbeiters. Wir wissen nicht, ob das Greenhorn nun ein engagierter Heimmitarbeiter ist – doch seine kleine, ehrliche Anfrage hat alle Mitarbeiter – vorerst schockiert – zu einer neuen Sicht, zu einer neuen Berufsentscheidung und zu echtem Engagement geführt, die professionellen und die anderen! *Martina Brun*

SAP 2/81

Sitzmöbel

Bequem sitzen ist eine Forderung die nur erfüllt werden kann, wenn Sessel, Stühle und Fauteuils dem Benützer angepasst sind. Das ist der Fall bei den speziell für Betagte und kranke Menschen entwickelten Skandi-Form-Möbeln mit ansprechendem schwedischem Design, im sympathischen Werkstoff Holz und mit vielen Bezugsstoff-Varianten. Verlangen Sie unsere Farbprospekte.

embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rüti
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim